

Die Frühzeit des Österreichischen Aikido

Fritz Kemler

Frank hat einige der dienstältesten österreichischen Aikidoka ersucht, für ein Buchprojekt in Interviewform ein bisschen etwas über die Frühzeit des Österreichischen Aikido und die handelnden Personen zu schreiben. Mit dem Schreiben sind dann immer mehr nette Erinnerungen gekommen und so hat mir die Sache ziemlich viel Spaß gemacht. Für mich war das eine ausgesprochen interessante, aufregende und schöne Zeit in meinem Leben. Dem Interviewcharakter gemäß spiegelt dieser Text meine ganz persönliche Wahrnehmung wider. Für die Struktur habe ich mich an die von Frank vorgegebenen Interviewfragen gehalten. Mein Dank für das Durchlesen und den Input gilt Marina und Karin. Die Fehler sind alle meine eigenen.

Wann und warum hast Du mit Aikido begonnen?



Die zarten Anfänge

Das war ungefähr 1978. Junichi hatte ein Jahr zuvor begonnen, Aikido als eigenständige Gruppe am USI (Damals hieß es UTA) zu unterrichten. Vorher hatte er im Rahmen einer Jujutsu Gruppe am USI unterrichtet. Ich selber habe Judo mit 8 Jahren begonnen, dann bestimmte japanische Kampfkunst über Jujutsu, Judo Wettkampf und Karate den Großteil der Freizeit meiner Jugend. Beim Bundesheer habe ich zuerst im Heeresteam gerudert, um dann verletzungsbedingt zur Militärstreife zu wechseln. Dort hatte ich Gelegenheit, mit mehreren begeisterten Kampfsportlern halbrealistische Vergleiche durchzuführen und

auch das Nahkampftraining für den Kader zu leiten.

Als ich dann während des Studiums erfuhr, dass es am USI auch Aikido gab, erinnerte ich mich, dass mein großes Idol Bruce Lee auch einige Aikido Techniken in seinen Stil aufgenommen hatte. Ich meinte, dass meinem eigenen praxisorientierten Stil ein wenig elegante Abrundung durchaus nicht schaden könnte. So entschieden uns Margit (meine damalige Freundin die auch Karate betrieb) und ich, nebenher mit Aikido zu beginnen. Ich kaufte das Buch von Ratti und Westbrook ("Aikido and the Dynamic Sphere"), und wir arbeiteten es im Rahmen eines Bergurlaubs auf Almwiesen durch. Als wir dann im Oktober in der ersten Stunde Junichi kennenlernten, erklärte ich ihm, dass ich sowieso schon alles kann und überhaupt der Beste bin, aber ganz gern in seiner Stunde noch ein wenig üben würde. Junichi lächelte wissend und meinte, ein wenig Übung würde sicher nicht schaden.

Junichi hat mir in der Folge dann wohl einen der wichtigsten Sätze gesagt, die jemals jemand zu mir gesagt hat: "Vergiss einmal komplett auf Effizienz, Realität und Kampf. Erfreue Dich einfach am Gefühl in der Bewegung". Er hat das so überzeugend herübergebracht, dass es mein Herangehen an das Üben grundsätzlich änderte. Ich merkte, dass ich hier eher am Anfang stand, meine Begeisterung wuchs. Junichi hat uns in dieser Zeit auch einige Dinge gesagt, die mich ziemlich angesprochen haben und von denen ich heute weiß, dass sie die überlieferten Ideen von O Sensei ziemlich gut widerspiegeln:

"Es geht nicht um die einzelnen Techniken, es geht ums Konzept, ums Prinzip"

"Wenn man das Prinzip verstanden hat, findet man die Bewegung für eine bestimmte Angriffs - Technik Kombination quasi automatisch."

"Ich prüfe keine Techniken. Ich prüfe die Haltung und den Fluss der Bewegung"

"Wenn Du verstanden hast, wie eine bestimmte Technik funktioniert, bist Du in der Übung erst am Anfang"

Er sprach auch noch von anderen Sachen, die mir einfach gut gefielen:

"Es kann sein, dass ich heute sage: 'Aikido ist Liebe.' Morgen sage ich 'Aikido ist eine original japanische Kampfkunst.' In Wirklichkeit kann man Aikido nicht definieren. Was es ist, könnt Ihr nur durch die Übung erfahren."

"Es geht nicht um den Trainer, es geht ums Trainieren. Wenn mehrere Leute zusammenkommen, dann sagt einfach der Dienstälteste die Übung an."

"Sensei sagst Du nur zu einem Shihan. Ansonsten wird das Wort auch verwendet, wenn sich ein junges Mädchen mit Minirock an der Bar zu einem älteren Herren setzt mit den Worten: 'Na, Sensei, wie wärs mit uns beiden ...'"

"Mit Aikido sollte man kein Geld verdienen wollen, es sein denn man ist ein Shihan."

"Man soll Aikido auch betreiben können, wenn man kein Geld hat."

Und er hat uns im Training das Aikido in der Bewegung phantastisch gut vermittelt. Uns war allen bewußt, dass wir hier das Privileg hatten, etwas ganz besonderes zu lernen. Junichis Begeisterung übertrug sich auf uns alle in der Form, dass jedes einzelne Training, jede Übung mit dem Partner zu einem besonderen Erlebnis wurde. Unsere Sempai waren Maria, Michi, Claudia, Wolfgang und Tommy. An die Nachnamen kann ich mich leider nicht mehr vollständig erinnern. Ich habe die Stimmung, die Übung und die Menschen als absolut außergewöhnlich empfunden. Auch Margit war total begeistert, ihr hat die Art des Trainings auch deutlich mehr zugesagt, als das doch eher kantige Karate. So entschieden wir uns, ernsthaft mit Aikido zu beginnen.

Wie sehen Deine Erinnerungen an die Anfänge des Aikido in Österreich aus?

Junichi hat gleichzeitig auch eine Gruppe in Graz gegründet. Die Grazer Aikidoka der ersten Stunde, an die ich mich noch erinnern kann, waren Günther, Karin, Rupert, Eva, Sweety und Waltraud. Junichi hielt regelmäßig Wochenendlehrgänge in Wien oder Graz ab. Die Kollegen aus der jeweils anderen Stadt kamen dann übers Wochenende und wurden beherbergt und liebevollst betreut. Wir schliefen meistens bei Sweety und ihrer Mutter und ich kann mich noch gut an die leckeren und netten Frühstücke erinnern. Ich litt sehr darunter, dass ich die Beherbergung damals nicht erwidern konnte, weil ich noch bei meinen Eltern wohnte und die absolut nichts davon wissen wollten.

Die Atmosphäre war damals rundherum freundschaftlich, liebevoll und begeistert. Bald wurden auch die ersten Lehrgänge mit Tamura Sensei, Ikeda Sensei und Claude Pellerin veranstaltet. Auch hier war die Atmosphäre und die Freundschaftlichkeit auf und außerhalb der Matte außergewöhnlich. Junichi ermunterte uns auch, nach Frankreich auf internationale Lehrgänge mit Tamura Sensei, Sugano Sensei und Yamada Sensei zu fahren. Er sagte immer, ich bin selber nur ein kleiner Schüler. Richtig lernen könnt Ihr nur bei Tamura. Nun für einen kleinen Schüler hat er bei uns eine ziemlich gute Basis gelegt, sodass wir auch in Frankreich sofort gut mitmachen konnten. Es war schon etwas anstrengend und auch interessant, da viele Franzosen damals noch von Abe Sensei und Nakazono Sensei einen etwas raubeinigen Stil bewahrt hatten. Das Training lief da nicht immer ganz schmerzfrei ab.



Das erste Mal Villefranche

Eva, Tommy, Maria, Franz, Fritz, Walter, Margit, Waltraud, Junichi, Lukas, Sweety, Wolfgang

Für viele von uns, so auch für Margit und mich, waren diese Lehrgänge noch aus einem anderen Grund eher anstrengend. Unsere Eltern hatten keine großen Möglichkeiten, uns finanziell zu unterstützen. Wir gingen immer ein Monat arbeiten, um uns dann ein Monat Interrail mit eingebauten Aikido Lehrgängen leisten zu können. Dabei mussten wir extrem sparsam sein, in der Nacht Bahn fahren um Übernachtungskosten zu sparen, selbstverständlich in normalen, manchmal vollen, Abteilen, denn ein Platz im Liegewagen kostete extra. Geschlafen haben wir sonst nur im Zelt. Für den ersten Lehrgang in Villefranche hab ich mir ein Billigzelt von einem älteren Studienkollegen ausgeborgt. Gegessen haben wir nur Selbstgekochtes. Einmal während des Lehrgangs mit Freunden in die Creperie zu gehen war der einzige Luxus, den wir uns leisteten. So gerieten diese Lehrgänge in gewisser Weise auch zur Askese, was wir durchaus als passend

empfanden.



Campingplatzidylle in Villefranche

Auf den Campingplätzen war während der Lehrgänge die Stimmung einfach toll. Es fanden sich oft Kochgemeinschaften zusammen. Von Maria haben wir dabei z.B. gelernt, wie man einen Scheiterhaufen macht. Ich kann mich aber nicht mehr erinnern, wie wir den

am Zeltplatz gebacken haben. Wir spielten auch manchmal mit Tamuras Söhnen, die auch alle mittrainierten. Wir vergaben respektloserweise auch Namen. Frau Tamura war Mamura. Die Söhne Minimura, Mittelmura und Maximura. Junichi war (verzeih bitte die Respektlosigkeit) Nachmura, weil er sich aus einem tief empfundenen Lehrer-Schülerverhältnis heraus wirklich aufopfernd um die Familie Tamura kümmerte. Junichis guter Kontakt zu den Tamuras bedeutete für uns viele Vorteile. Besondere Betreuung auf der Matte, Halbierung oder gänzlicher Erlass der Lehrgangsgebühr, und auch eine Einladung zu einem phantastischem Abendessen bei den Tamuras mit von Frau Tamura selbstgemachten makrobiotischen Sushi.

Diese tolle Stimmung fand auch kaum eine Abschwächung, als es einmal fast während des ganzen Lehrgangs regnete. Der Zeltplatz verwandelte sich in eine Schlammsohle, die Gi trockneten nicht mehr und die Hälfte der Leute wurde krank. Trotzdem trainierten alle begeistert weiter. Askese eben. Die Askese fand bei der Abschlussfete ein jähes Ende. Der französische Verband sorgte für ein Buffet, das an Reichhaltigkeit und Güte kaum zu überbieten war. Eine unwiderstehliche Versuchung für manche austrainierte und ausgehungerte Österreicher. Einmal hab ich mich dabei so überfressen, dass ich bei Anfang der Musik bewegungsunfähig in der Wiese lag. Tamura Sensei ist praktisch über mich gestolpert und versuchte, mich mit zärtlichen Fußstritten in die Rippen zum Tanzen zu animieren. Aber auch das hat nichts geholfen.

Nun kann man aber über die Anfänge des Aikido in Österreich nicht berichten, ohne auch über die Urseite, die Rückseite, die dunkle Seite, das Dojo Yaburi und das Reich des Bösen etwas zu sagen.

Dojo Yaburi heißt in etwa, zu einem fremden Dojo hinzugehen, und es niederzureißen. Das sieht dann in etwa so aus: Junichi hatte erfahren, dass ein Kyu Graduierte aus einer der Jujutsu Gruppen am USI in einem Studentenheim Aikido unterrichtete. Er rief Maria und mich zu sich, konfrontierte uns mit dieser Tatsache und meinte "Das darf er nicht!". Maria und ich verstanden das natürlich als Auftrag, besuchten dort das Training, ließen dabei heraushängen, wie gut und tough wir sind, und eröffneten ihm danach beim Bier, dass er das eben nicht darf. Er hat nachher seine Aikidoplakate mit den Fingernägeln von der Wand gekratzt. Diese Geschichte hat zum Glück ein Happy End: Der Betreffende ist heute der Europachef für eine der modernen "neo klassischen" japanischen Kampfkünste.

Das Reich des Bösen war die Gruppe um Iwamoto Sensei und die teilweise damit verbundenen Jujutsu Gruppen, die sich auch für Aikido interessierten aber natürlich nicht den fachlich fundierten Zugang hatten, den wir genossen. Iwamoto Sensei war ein ausnehmend netter älterer Herr mit einigen liebenswerten Schrullen und einer felsenfesten Verankerung in traditionell japanischen Sichtweisen, der schon seit einigen Jahren in Wien Aikido unterrichtete. Junichi wollte, als er für sein Studium nach Wien kam, einfach bei ihm Aikido trainieren, gelangte aber bald (aus seiner Sicht wahrscheinlich zurecht) zu der Meinung, dass man von Iwamoto Sensei wegen seiner altersbedingt nicht mehr ganz so geschmeidigen Bewegungen und wegen seiner starken Verwurzelung im Judo nicht so gut Aikido lernen konnte. Er begann darauf, im Rahmen einer der Jujutsu Gruppen am USI, Aikido zu unterrichten um bald darauf seine eigene Gruppe zu gründen. Iwamoto Sensei hingegen kam (aus seiner Sicht wohl genauso zurecht) zu der Auffassung, dass Junichi ein undankbarer, arroganter junger Bursch ist, der es am dem Alterunterschied angemessenen Respekt mangeln lässt, und der durch die Gründung einer eigenen Gruppe und das Einladen anderer Shihan seine materielle Existenz gefährdet. Das war keine gute Grundlage für eine langewährende, vertrauensvolle Männerfreundschaft.

Es blieb uns natürlich nicht verborgen, dass es da in Wien noch ein anderes Aikido gab, dem aber der Zugang zur reinen Wahrheit verwehrt blieb, und das von Individuen voller sinisterer Eigeninteressen durchsetzt war. Kurz wir hatten ein richtig nettes, durchaus motivierendes und die Dynamik und Energie steigerndes Feindbild aufgebaut. Es konnte ja täglich zum alles entscheidenden Showdown kommen. Als Japan Cineast kennt man ja die Geschichte von Sugata Sanshiro und weiß, wie sowas läuft. Privat für mich konnte ich diesen Showdown sogar realisieren. Ein befreundeter Jujutsu Trainer aus einer Gruppe, die kein Aikido betrieb (d.h. er zählte durchaus zu den Guten) hat mich gefragt, ob ich bei der wiener Hochschulmeisterschaft im Jujutsu für ihn starten würde. Die Gegner waren die von den bösen Gruppen. Ich fragte Junichi, ob ich das darf. Junichi stimmte nach kurzem Überlegen unter drei Bedingungen zu: 1) Ich durfte dabei keinen Hakama tragen; 2) Ich sollte die Sache nicht an die große Glocke hängen; 3) Ich durfte auch nicht verlieren. So kam es, dass ich zum Wiener Hochschulmeister im Jujutsu wurde und mich so richtig als Sugata Sanshiro fürs Aikido fühlen konnte. Selbstverständlich gewann ich die Kämpfe nicht durch meine damals noch eher rudimentären Fähigkeiten im Aikido, sondern durch meine Wettkampferfahrung im Judo.

Aber auch die Geschichte mit dem Reich des Bösen hat irgendwo ein Happy End. Die Leute vom Jujutsu, die sich wirklich für Aikido interessierten, kamen zu Iwamoto Sensei oder zu uns, die Jujutsu Gruppen verloren dadurch das Interesse am Aikido und zur Gruppe um Iwamoto Sensei gab es eine vorsichtige, aber stetige Annäherung. Wir haben dann auch gemeinsame wiener Lehrgänge mit Iwamoto Sensei veranstaltet, stellten fest, dass es durchaus interessante Dinge gab, die wir von ihm lernen konnten und dass die sinistren Gestalten in seinem Umfeld auch nur total liebe Leute waren, die wirklich ernsthaft Aikido treiben wollten. Später hat Iwamoto Sensei sogar im Rahmen eines Tamura Lehrgangs eine Shiatsu Stunde gehalten (Shiatsu war sein eigentlicher Beruf) und Tamura Sensei und er wechselten freundliche Worte. Iwamoto Sensei ist dann später nach Japan zurückgegangen um seinen Lebensabend dort zu verbringen. Er wurde von seinen ältesten Schülern weiter unterstützt.

Wie war die Dynamik der ersten Vereinsgründungen (der Verbandsgründung) und wie die Atmosphäre auf und außerhalb der Tatami (vielleicht im Vergleich zu heute)?

Die Verbandsgründung war für mich ein eher nebensächliches Ereignis. Aikido hat sich in meinem Kopf zu 100% auf der Matte abgespielt und ich war an organisatorischen Sachen praktisch nicht interessiert. Natürlich sah ich die Argumente von Junichi, warum das jetzt wichtig war, ein. Wir saßen im grazer Gösserbräu zusammen und ich stellte fest, das Günther Müller, ein Freund von Junichi, der unser Präsident wurde, ein sehr liebenswerter durch und durch integer wirkender Mann war. Das war's damit eigentlich für mich. Ich strebte natürlich auch keine Funktion an.

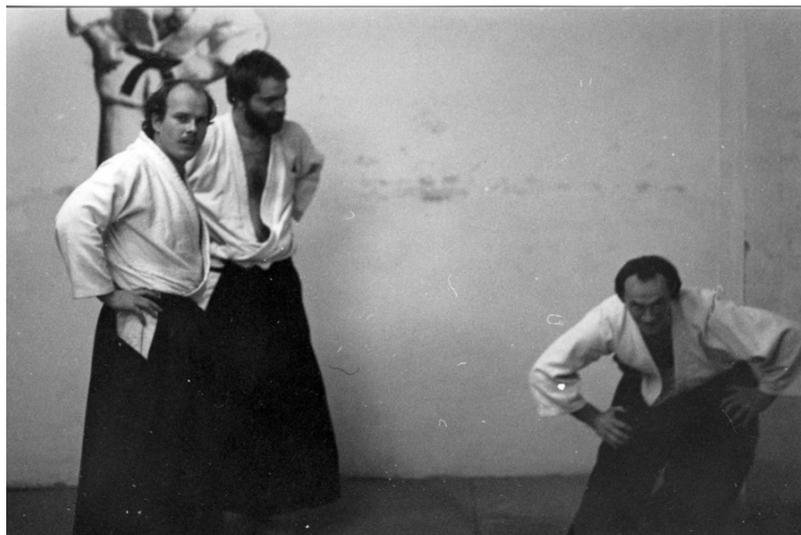
Etwas später strebte die Funktion dann aber leider mich an. Junichi rief wieder einmal Maria und mich zu sich und eröffnete uns, dass es nicht gut sei, dass es Aikido nur auf der Uni gäbe und dass wir beide jetzt jeweils einen Verein zu gründen hätten. So kam es, dass ich mir von einem befreundeten Judo Trainer Musterstatuten besorgte, diese geringfügig modifizierte und damit zur Vereinspolizei pilgerte. Im Aufzug traf ich auf einen Krawattenträger, der mich widerwillig musterte und meinte: "Na, was wollns bei uns ? A Demonstration anmelden ?" Ich musterte ihn genau so widerwillig zurück und antwortete: "Naa, viel schlimmer, an Verein !". Unser Verein wurde trotzdem nichtuntersagt (ja, es heißt so). Seither bekleide ich die Funktion des Obmannes von Aikikai Wien. (Ganz stimmt das nicht, am Anfang war Andi, auch ein Schulfreund, den wir zum Aikido überredet hatten, der Obmann. Erst als er ein Jahr später meinte, dass Aikido doch nicht das richtige

für ihn wäre, fiel das Präsidentenamt an mich.) Unseren Vereinsnamen hat Junichi vorgegeben.

Maria ist zur Union gegangen und hat bald darauf Trainingszeiten in der Rundhalle Steigenteschgasse bekommen. Wir haben uns zuerst in einer Schulturnhalle in Favoriten und dann in der Judoschule Herzog in Meidling eingemietet, weil ich den damaligen Oberst Herzog vom Judo und auch vom Bundesheer kannte. Etwas später hatten auch wir Glück und bekamen Rundhallentermine. Freunde vom Jujutsu, die solche hatten, verloren sie nach einem Streit mit dem ASVÖ. Sie riefen mich an und meinten, wenn ich schnell wäre, könnte ich diese Termine wohl bekommen. Am nächsten Tag war ich beim ASVÖ und meinte, unser Verein würde sofort beitreten, wenn wir diese Zeiten bekämen. Es sind die Trainingstermine in Atzgersdorf und Alt Erlaa, die wir heute immer noch haben.



Die Anfänge von Aikikai Wien



Unser gut geschultes und hochmotiviertes Team erwartet Sie ...

Was wir jetzt noch lösen mussten, war das Problem mit der Mattenfläche. Es gab weder in Atzgersdorf noch in Alt Erlaa Judo Matten, und der Boden auf den Trainingsplattformen ist

blanker Beton. Der junge ÖAV hatte damals natürlich auch kein Geld um uns zu unterstützen. Wir haben das so gemacht, dass jeder von uns, der wollte, einige tausend Schilling gespendet hat, die er dann über die nächsten Jahre zinsfrei vom Mitgliedsbeitrag einbehalten hat. Das hat wunderbar funktioniert, es gab keinerlei Zwist ums Geld.

Unser Verein bestand damals hauptsächlich aus einem Freundeskreis, der auch privat viel gemeinsam unternahm. Mit dabei waren Margit, Franz, den ich schon seit der Volksschule kannte und Rainer und Andi, die im Gymnasium meine Freunde wurden. Ich konnte sie bald nachdem ich selber mit dem Aikido begonnen hatte dafür begeistern, obwohl sie im Gymnasium unter meiner überbordenden Körperlichkeit eher zu leiden hatten. Jörg dissertierte am gleichen Uni Institut wie ich, Gabi, Radim, Wolfgang, Thomas und Harald schlossen im Aikido mit mir Freundschaft. Wenig später stießen dann Marina, Heinz und Rudi zu uns. Jörg wurde später unser zweiter Verbandspräsident, Harald Trainer in Klagenfurt, Thomas Trainer in Linz. Jörg und Wolfgang haben dann Musubikan gegründet, Heinz etwas später Shobukan. Diese Freundschaften bestimmten natürlich auch die Atmosphäre im Vereinstraining und auf Lehrgängen. Auch das Verhältnis zu den anderen Vereinen war ausschließlich ein freundschaftliches. Wir hatten die Abmachung getroffen, dass, wenn jemand bei einem Verein Mitglied ist, er bei jedem anderen Verein kostenlos mitmachen kann. Das gilt meines Wissens nach auch heute noch zwischen den meisten Vereinen.

In unserem Verein war das Training eher herzlich. Wir haben damals die meisten Techniken ziemlich kompromisslos durchgezogen, so wie wir es von einigen französischen Lehrern gezeigt bekamen. Es war per Definition Schuld vom Uke, wenn er damit nicht zurecht kam. Wir haben auch so verrückte Sachen wie Ganseki Otoshi mit vollem Schwung durchgezogen und andere verrückten Sachen ausprobiert. Mir wird heute schlecht, wenn ich mich erinnere. Es gab aber kaum Verletzungen. Leider bekamen wir teilweise bei den anderen Vereinen einen schlechten Ruf. Mir wurde erzählt, dass Leute durchaus gewarnt wurden, uns zu besuchen, wegen Gefahr für Leib, Leben und Seele. Auf der anderen Seite besuchten uns immer wieder Leute vor Danprüfungen, weil sie eine besonders harte Vorbereitung wollten.



Schwungvolle Würfe ...



und herzhaftes Yonkyo

Man muß wissen, dass viele der damals Fortgeschrittenen in Frankreich ihre Aikido Sozialisierung noch mit Abe Sensei und Nakazono Sensei erfahren haben. Auch Tamura Sensei war damals viel härter als in den späteren Jahren. Die Härte resultiert einfach daraus, dass die meisten Techniken unter Fortgeschrittenen einfach richtig gemacht wurden, und der Uke schauen mußte, wie er damit zurechtkam. Dementsprechend war das Klima auf der Matte bei den Sommerlehrgängen. Wenn man sich die richtigen Leute suchte, konnte man fast so viel Spaß haben, wie in einem echten Straßenkampf. Dazu kam für die ersten 3 Tage sowieso der durch Muskelkater bedingte Dauerschmerz. Wenn man dann mit einem handverlesenen Partner eine viertelstündige Nikkyo Session hinter sich gebracht hatte, erreichte der Endorphinspiegel ungeahnte Höhen. Wenn man dazu noch das Gefühl hatte, dass der eigene Nikkyo wenigstens ein wenig gewirkt hatte, erreichte das High einen Höhepunkt. Tatsuo Kimura, einer der höchstrangigen Daitoryu Meister in Japan ist vom Aikido zur Daitoryu (zu Sagawa Sensei) gewechselt, weil ihn in dieser Zeit bei einem Lehrgang mit Tamura Sensei in Frankreich ein Franzose blockierte und ihm ins Ohr flüsterte: "Wenn Du schön bitte sagst, dann mach ich Ukemi für Dich...", und er merkte, wie ineffizient das Aikido, das er gelernt hatte, war. Er schildert diese Szene farbig in seiner Autobiographie und diese Schilderung hat lebhaftere Erinnerungen bei mir geweckt. Genau so waren sie, die wilden unbeugsamen Gallier.

Heute ist das Training viel sanfter und kontrollierter. Zum einen ist das Durchschnittsalter wesentlich höher als damals, und wir merken genau, dass der Körper das nicht mehr aushält, was er damals ausgehalten hat. Zum anderen kommt man mit der Zeit in eine Phase, wo sich im Aikido ganz andere gefühlsmäßige Dimensionen erschließen die unheimlich faszinierend sind. Tamura Sensei gab seit vielen Jahren genau diese Linie vor und zeigte uns bis zuletzt, wie ständige Weiterentwicklung im Aikido aussehen kann und soll.

Manchmal frage ich mich aber, ob die jungen Leute, die heute mit Aikido beginnen, nicht etwas versäumen, wenn sie diesen Tanz auf dem Vulkan nie erleben ...

Welche Persönlichkeiten (Junichi Yoshida, Günther Müller, Jörg Swetina...) dürfen nicht fehlen und was kannst/willst Du über sie berichten; was sollten die jüngeren Aikidoka aus dieser Zeit wissen?

Über Junichi habe ich ja schon einiges geschrieben. Er hat eigentlich ziemlich eigenhändig das Aikido in Österreich gestartet, die Basisgruppen in Wien, Graz, Linz und Salzburg aufgebaut, und den ÖAV initiiert. Er hat dafür ein beträchtliches Maß an Begeisterung,

zeitlichen und auch finanziellen Aufwand hineingesteckt. Und es ist ihm auch gut gelungen, viele von uns mit dieser Begeisterung anzustecken. Junichi hat auch die technische Richtung vorgegeben, indem er uns Tamura Sensei ans Herz gelegt hat. Man kann im letzten Satz Dativ und Akkusativ auf zwei Arten verteilen, und genau das ist die ambivalente Bedeutung des Satzes. Junichi sagte uns immer: "Mein Aikido ist gar nichts. Wenn Ihr wirklich was lernen wollt, müsst ihr zu Tamura gehen." Umgekehrt hat er bei Tamura Sensei immer für uns ein gutes Wort eingelegt, die armen Studenten aus Österreich, die so viel auf sich nehmen um nach Frankreich auf Lehrgänge zu fahren, die die Hoffnung für die Zukunft des österreichischen Aikido darstellen und die deshalb besondere Betreuung brauchen.

Junichi hat aber auch selbst eine hervorragende Basis, sowohl technischer als auch grundsätzlicher Natur, gelegt. Er hat insbesondere die prinzipiellen Unterschiede zu den anderen Kampfkünsten deutlich herausgearbeitet. Das war im damaligen Umfeld enorm wichtig weil die meisten von uns vorher andere Kampfsportarten betrieben haben. Da ist dann die Gefahr sehr groß, dass man die neu gelernten Aikido Techniken mit dem aus der bisher betriebenen Kampfkunst erlernten Körpergefühl und der entsprechenden Körpermechanik betreibt. Junichi hat uns deutlich und überzeugend nähergebracht, dass wir uns da komplett umstellen müssen. Er hat uns die Basis des Aikido, wie es damals vom Gründer und von seinem Sohn ausformuliert worden ist, ungefärbt von persönlichen Eigenheiten, wie sie praktisch alle Shihan kennzeichneten, vermittelt. Junichi hat uns die Prinzipien demonstriert, nach denen man Aikido lernen kann. Das hat uns ermöglicht, ohne große Anpassungsschwierigkeiten von einigen Shihan mit doch recht ausgeprägten persönlichen Stilelementen zu lernen. Junichi hat uns auch beigebracht, wie man ein Schwert richtig hält, und was der Unterschied zwischen schneiden und drauflosprügeln ist.

Mit dem politischen Agieren von Junichi in der späteren Phase der Anfangszeit waren nicht alle von uns rundherum glücklich. Junichi hatte Sorge, dass Macht und Einfluss zu unregelmäßig verteilt würden. Für die meisten von uns waren Macht und Einfluss damals aber keine Denkkategorien. Wir wollten einfach nur Aikido machen. Und so erschien es uns etwas befremdlich, wenn wir manchmal das Gefühl hatten, als Figuren auf Junichi's Schachbrett herumgeschoben zu werden. Im Lichte späterer Ereignisse, wo das Streben nach Macht und Einfluß durchaus Einzug in unsere heile Welt gehalten hat, kann ich Junichis Sorge jetzt gut verstehen.



Junichi als Tori und als Uke

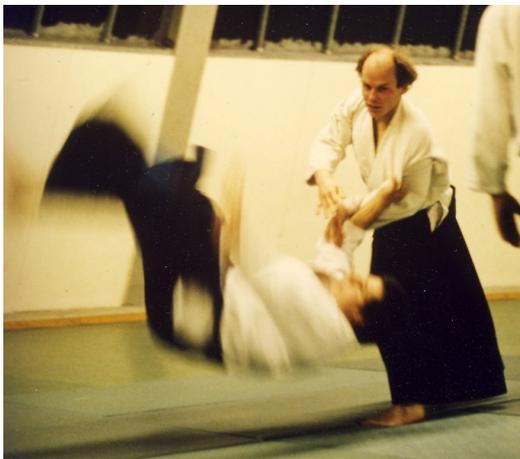
Persönlich bin ich Junichi unendlich dankbar, dass und wie er damals bei mir den Grundstein für mein Aikido gelegt hat. Ich muß auf ihn als präpotenter Raufbold, der glaubt, alles schon zu wissen, gewirkt haben. Er hat mich trotzdem angenommen wie ich war, und mir geduldig und überzeugend vermittelt, dass vieles anders ist, als ich bis dahin annahm. Dafür werde ich ihm immer dankbar sein.

Zu Günther Müller kann ich eigentlich nicht so viel sagen. Er hat auf mich nett und angenehm gewirkt. Wir nahmen an, dass er als Vertrauensperson von Junichi dessen Ideen umsetzte und fanden das gut und vernünftig.

Jörg Swetina ist einer meiner engsten Freunde und gleichzeitig einer der vernünftigsten, liebevollsten und selbstlosesten Menschen, die ich kenne. Wir lernten uns kennen, als ich am Institut für theoretische Chemie dissertierte, und er am Beginn seiner Diplomarbeit den Arbeitsplatz neben mir bekam. Er hat gleich nach dem gegenseitigen Vorstellen meine hinter mir lehrenden Waffen bemerkt und gefragt, was denn das sei. Ich erklärte ihm umgehend, dass das Trainingswaffen für Aikido seien, dass Aikido eine ganz phantastische Sache wäre und dass wir die Menschheit nur retten könnten, wenn alle Menschen Aikido machen würden. Jörg war sofort bereit, mich noch an demselben Abend ins Training zu begleiten. Später hat er mir gestanden, dass er sich dachte: "Mit dem Irren muss ich die nächsten Jahre im gleichen Zimmer verbringen. Ich sollte ihn nicht gleich am ersten Tag verärgern ...". Das Aikido und Junichi haben ihn dann aber so begeistert, dass er sofort mit dem Training begann, und schnell weiterkam.

Jörg ist ein ausgesprochen bescheidener Mensch. Er ist nie irgendwelchen Ämtern oder Dangraden nachgelaufen. Er hat sich z.B. beharrlich geweigert, zum 2. Dan anzutreten, als das schon längst fällig war. Ich war dann so hinterlistig, zu meiner 3. Dan Prüfung ohne Partner auf die Matte zu gehen. Tamura Sensei sagte mürrisch „Such Dir einen aus!“ und ich bat natürlich Jörg um die Ehre. Da konnte er nicht mehr aus. Und natürlich mußte er auch den Tori machen. Und natürlich sagte Sensei am Ende lachend: „Der Uke war auch sehr gut. Er bekommt den 2. Dan!“ Wir haben auch sonst viele Vorführungen gemeinsam gemacht. Unsere denkwürdigste war die vor dem Nidaidoushu Ueshiba Kisshomaru anlässlich vom Tamura Senseis 25. Jahresjubiläum in Frankreich. Da hatten wir ordentlich Bauchweh. Tamura Sensei hat gemeint es wäre ganz nett gewesen.

Jörgs Aikido war phantastisch. Herzhaft und gefühlvoll zugleich. Ich war bei Vorführungen oft und gern Uke für ihn. Man konnte sich seinen Techniken bedingungslos anvertrauen. Sein Ukemi war eines der besten die ich kenne. Wir haben einmal bei einer Vorführung mit dem Bokken einen kleinen Fehler gemacht. Die Spitze meines Bokken war etwas hinter Jörgs Kehlkopf. Aber das machte nichts. Jörg hat das ganz natürlich und fließend mit einem halben Überschlag rückwärts ausgeglichen. Dieses Ukemi stellte ihn in eine Liga mit den professionellen Ukes von Shioda Sensei.



Jörg, at Leisure und in Action

Wegen Jörgs ausgesprochen unparteiischer und ausgleichender Persönlichkeit wurde die Idee geboren (ich glaube sie kam auch von Junichi), dass er das Amt des ÖAV Präsidenten übernehmen sollte, als Günther Müller aus zeitlichen Gründen nicht mehr konnte. Ich kann mich gut erinnern, als wir eines Nachmittags am Naschmarkt für ein gemeinsames Abendessen einkauften (Jörg wohnte neben dem Naschmarkt) und er mich fragte: "Glaubst Du, soll ich das wirklich machen?" Ich meinte, dass es für das österreichische Aikido sicher gut wäre, aber für ihn selber unter Umständen nicht. Ich meine, wenn man im Kopf Aikido immer wieder mit Organisation und Politik verbinden muss, verschieben sich die Perspektiven und die reine Freude am Aikido leidet. Jörg entschloss sich, das Amt anzunehmen. In seine Amtszeit fällt die Aussöhnung mit dem Reich des Bösen, der Gruppe um Iwamoto Sensei, und Jörg hatte wesentlichen Anteil daran. Wir konnten dann auch Lehrgänge mit Iwamoto Sensei besuchen, seine Leute kamen zu unseren, und wir haben sogar einige gemeinsame Lehrgänge veranstaltet. Danach haben sich teilweise sogar die Vereine vermischt und neue Freundschaften wurden geschlossen. Die Harmonie im Aikido hatte gesiegt.

Leider war eine Gruppe von Leuten mit Jörgs Arbeit nicht zufrieden. Sie betrieben über mehrere Jahre hinweg aktiv seine Ablöse, und so war er in den Gremien wachsenden

Angriffen ausgesetzt. Er hat die dabei verwendeten Methoden als unfair empfunden und war sehr unglücklich darüber. Letztendlich gipfelte die Situation in Jörgs Ablöse.

Wie waren Deine (frühen) Begegnungen mit Tamura Sensei?



Ungefähr so ... nicht ganz in Augenhöhe

Meine erste körperliche Begegnung mit Tamura Sensei war eines jener Ereignisse, deren Erinnerung einen wohl das ganze Leben begleiten. Es war bei seinem ersten Lehrgang in Österreich und wir übten gerade Iriminage. Sensei kam auch zu mir und ich versuchte eben Iriminage. Ohne den geringsten Effekt, Sensei bewegte sich um keinen Millimeter. Gut, Iriminage ist einfach, man muß bloß fest genug den Oberarm gegen den Kopf schwingen. Sensei rührte sich immer noch nicht, aber er brummte (unwillig ?) Es fühlte sich an, wie wenn ich gegen einen Felsen laufen würde. Nun war meine damalige Grundeinstellung auf der Matte vom Wettkampfsjudo geprägt: "Wenn es sich widersetzt, kämpfe es nieder." Und ich hatte die Erfahrung gemacht, dass ich, bei einem Gewichtsunterschied von 20+ kg auch Weltklasseleute irgendwie zu Boden bringen konnte. Dieser Reflex überwog bei weitem das bisschen Shihan Respekt, das uns Junichi vorher zu vermitteln versucht hatte. Kurz, ich packte Sensei am Gi und versuchte meinen Spezialwurf vom Judo anzubringen (eine Mischung aus erst Osotogari, und dann Sotomakikomi, sowieso fast das Gleiche wie Iriminage). Was dann passierte, hab ich nie wirklich richtig verstanden, aber es waren ganz klar die interessantesten Sekunden in meinem Leben. Sensei lachte auf, und ich flog ein paarmal in der Gegend herum. Dabei empfand ich keine Schmerzen, aber komplette Kraft- und Hilflosigkeit. Irgenwann war dann schnell die Luft draußen, und ich blieb ziemlich verblüfft sitzen. Sensei lachte immer noch ... Das war der Moment, wo ich für mich realisierte, dass Aikido und Tamura Sensei was ganz besonderes sind, und ich fasste den Entschluss, mich da sehr intensiv und sehr lange dahinterzuklemmen. Ich hörte auch komplett auf, bei anderen Kampfsportarten mitzutrainieren. Tamura Sensei hatte mich voll mit dem Aikido Virus infiziert. Er hatte sich auch meine immerwährende tiefe Ehrfurcht erworben.

Eine weitere sehr lehrreiche Begegnung war im Lehrgang im nächsten Jahr. Sensei nahm mich zum Vorzeigen für Shihonage. Eines unserer vorherrschenden Trainingsziele war damals das möglichst hohe und spektakuläre Ausspringen aus praktisch allen Würfen. Deshalb und auch weil ich wusste, dass fotografiert wurde, bemühte ich mich möglichst hoch zu springen. Ich wunderte mich, dass mein Handgelenk und Ellbogen immer mehr

schmerzten, dachte aber, das gehöre dazu. Nachher sprach mich Junichi darauf an: "Hast Du nicht gemerkt, das Tamura immer zorniger geworden ist ? Er hasst es, wenn man beim Shihonage so durch die Gegend springt ...". Daher also die Schmerzen. Ich hatte völlig entgegen der Logik des Shihonage Tamura Sensei mein Ukemi so aufgezwungen, wie ich es machen wollte. Ziemlich dumm von mir. Aber es ist ein recht nettes Photo dabei herausgekommen.



Schlechtes Ukemi für Shihonage

Ein interessantes und manchmal abenteuerliches Unterfangen war es immer, Sensei mit einer expliziten Frage zu konfrontieren. Ganz früher gab es auf Trainerlehrgängen die Standardantwort: "Ihr sucht nur Tricks, ihr müßt mehr arbeiten !". Später wurden die Antworten phantasievoller: "Wie geht das, die Kraft des Gegners gegen ihn zu nützen ?" ... "Das kann ich nicht, das ist mir zu schwierig." Auf Trainerlehrgängen, wo sich die echte Elite des französischen Aikido einfindet, kommen manchmal auch wirklich diffizile Fragen: „Wie sieht 'Aikido mäßiges Gehen' aus ?“ ... „Na wie man eben ganz normal geht !“ „Ja aber es muß doch typisch 'Aikido mäßig' sein ...“ Sensei hatte gerade einen Jo in der Hand und machte mit dem Jo in Seigan einige Ayumiashi nach vorn. Ich hatte das Glück, sehr nahe und genau in seiner Gehrichtung zu stehen. Der Eindruck war enorm. So wie wenn sich ein Spalt im Boden aufgetan hätte, ein Teufel diesem entstiegen wäre und auf mich zu gleiten würde. Satsuki pur. Es war natürlich keine spezielle Schritttechnik, die das ausmachte, sondern die Tatsache, daß es Tamura Sensei war, mit seiner Historie, seiner Erfahrung, seinem Training, seinem Herz und seiner Seele. Wenn man seinen Weg lange genug geht, dann geht man vielleicht so. Sonst nicht.

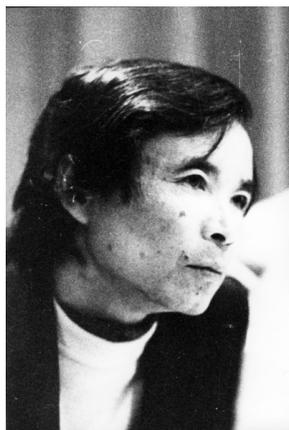
Manchmal wurde die Gehaltlosigkeit der Frage auch demonstriert: Es war beim Üben von Nikkyoura als Sensei vorbeikam und ich meinte, eine außergewöhnlich intelligente Frage präsentieren zu können: Nachdem ich in der Bewegung schon die Arme eingehängt hatte, auf welches Knie soll ich als erstes hinuntergehen, das linke, oder das rechte ? Sensei sah mich verständnislos an. Ich wiederholte meine Frage. Sensei verdrehte die Augen ... er hatte also doch richtig verstanden. Dann nahm er sich meinen Partner, vollführte die Technik langsam bis zu der fraglichen Phase und ließ sich dann, im rechten Winkel zum Uke stehend auf beide Knie und mit dem Oberkörper auf den Rücken des Uke fallen, der dabei einen so genannten Bauchfleck ausführte. Natürlich mit eingehängten Armen. Gewissermassen der mittlere Weg des Nikkyo. Ich fand es unfair, das es der Partner ausbaden muß, wenn ich selber eine dumme Frage stelle. Was ich selber dabei neben

dem direkten Zugang zum Nikkyoura gelernt habe, ist, keine Fragen zu stellen.

Ausserhalb der Matte war Tamura Sensei damals unkompliziert, liebenswert und immer zu Scherzen aufgelegt. Bei den ersten Lehrgängen hatte Dieter sein Hotel noch nicht, und der junge ÖAV konnte es sich nicht leisten, neben dem Flug auch noch ein Hotel zu zahlen. Also schlief Sensei bei einem von uns. Franz hat mir erzählt, dass sie gemeinsam beim Frühstück begeistert Eierköpfen geübt haben. Aber der Aikido Meister ist auch ausserhalb der Matte doch immer wieder zum Vorschein gekommen. Einmal habe ich Sensei mit Marinas R4 durch die Stadt geführt, Jörg saß am Rücksitz. Ich war damals der Meinung, dass man auch beim Autofahren echtes Budo, das heißt immer bewusst dem Tod ins Auge schauen, üben muss und wollte das Sensei natürlich demonstrieren. Zudem hatte ich den Führerschein noch nicht lang, kurz ich fuhr schlecht, aber wie eine Wildsau. Sensei saß die ganze Zeit über unbewegt (wie ein leibhafter Fudosan) im Halblotus auf dem Beifahrersitz und hat auch bei den gewagtesten Fahrmanövern nicht gewackelt. Natürlich ist er auch nicht nervös geworden. Jörg dafür umso mehr. Er hat mich nachher ziemlich geschimpft.

Welche Rolle hat er für Dein Aikidoverständnis gespielt?

Mit ein wenig Vorbildung in Judo und Jujutsu gepaart mit Gesellschaftstanzausbildung bis Goldstar kommt man ziemlich schnell ins Aikido hinein und fühlt sich bald recht sicher. Was man macht, sieht dann auf den ersten Blick auch recht eindrucksvoll aus. Durch Tamura Sensei habe ich gelernt, dass das noch nicht einmal der Anfang ist. Zuerst hat mich sein direkter Zugang zu den Dingen am meisten fasziniert. Kein Herumspielen, einfach hineingehen und den Gegner niederschneiden. Später sah ich ihn dann immer mehr am Gefühl arbeiten. Gefühl für die Bewegung, den Körper und das Empfinden sowohl des Partners als auch des Selbst. Dahinter war aber immer die Linie des geraden direkten Schnittes. Sensei hat in den letzten Jahren eindrucksvoll demonstriert wohin eine solche Arbeit führen kann. Ich finde, er hat Dinge zusammengebracht, die wirklich jenseits des Vorstellungsvermögens sind. Und er hat auch gezeigt, dass diese Arbeit unbeeinflusst von Alter und Krankheit immer weitergehen kann, bis zum Tod. Das sind die Dinge, von denen ich hoffe, dass ich sie von ihm mitnehmen kann.



Welchen Eindruck haben seine (damals noch jungen) Studenten (Claude, Tiki, Toshiro...) auf Dich gemacht?

Die engste Beziehung hatte ich wohl zu Claude. Mir gefiel seine damals glasharte,

trockene, kompromisslose Art, Techniken durchzuführen. Für den Uke war diese Art zu arbeiten recht interessant. Er machte auch wirklich lustige Dinge, die mich sehr beeindruckten. Bei seinem ersten Lehrgang in Österreich hat er z.B. sehr erfolgreich den berühmten "1 inch punch" von Bruce Lee an mir demonstriert. Da habe ich realisiert, dass Aikido ja doch etwas mit Bruce Lee zu tun hat.



Claude in Action

Claude hat sich wirklich fürsorglich um mich gekümmert. Das bedeutete damals, dass ich oft aufgeplatzte Lippen, oder Nasenbluten hatte, wenn ich den Kopf zu weit vorstreckte oder die Distanz nicht einhielt. Er stellte mich auch gern vor interessante kleine Herausforderungen. So hat er einmal eine Weile Koshinage an mir demonstriert und erklärt. Claudes Koshinage war damals insofern sehr interessant, als er überhaupt keine Unterstützung bot. In dem Augenblick, wo man auf die Hüfte aufgeladen wurde, war diese auch schon wieder weg und man fand sich im senkrechten freien Fall. Bei dem besagten Vorzeigen hat er die Erklärungspausen dazu benutzt, sich so zu plazieren, dass mein Abschlagen genau in einen Mattenspalt gegangen wäre. Meine Aufgabe war, frei zu fallen, und doch das Abschlagen woandershin zu lenken. Eine interessante Übung für die Aufmerksamkeit.

Wenn ich jemals so etwas wie eine halbwegs echte Lehrer-Schülerbeziehung hatte, dann war das mit Claude. Er hat mir viel gezeigt und ist auch immer auf meine Bedürfnisse eingegangen. Einmal habe ich ihn am Beginn eines Sommerlehrgangs in Kärnten gefragt, wie man mit Jo gegen Bokken arbeitet. Er hat dann jeden Nachmittag solche Techniken gebracht, obwohl er das natürlich nicht vorbereitet hatte.

Toshiro hat mich immer durch seine Hemmungslosigkeit beeindruckt. Seine Art, durch den Uke durchzugehen, war saftig und herzlich. Und wenn man sich richtig hergegeben hat, hat es auch nie weh getan. Man ist nur recht schwungvoll aufgeklatscht. Einmal hat ein von allen guten Geistern verlassener "Fortgeschrittener" gefragt "Kann ich mich da nicht schnell umdrehen, und Dich schlagen?". Toshiro hat ihn dann wiederholt heftigst aufklatschen lassen und wieder hochgezogen und dabei laufend "Schlag mich doch, schlag mich doch !" gerufen. Umgekehrt hab ich nie so einen kompromisslos ehrlichen Angriff gesehen wie von Toshiro, als er bei einer Vorführung in Lesneven Tamura Sensei angegriffen hat. Und Sensei hat mit gleicher Münze gezahlt. Auch nachher hab ich sowas nie wieder gesehen. Bei Abschlussfesten in Lesneven war Toshiros Solotanz immer die

Hauptattraktion. Eine besonders wilde Form von Kamigakari. Einmal hatte er ein T Shirt mit einem Teufelskopf auf der Brust an. Es war nicht ganz klar, ob der Teufel auf oder im T-Shirt steckte.

Toshiro war auch immer für unkonventionelle Lösungen gut. Wir übten Yonkyo am Schienbein, eine Form die die meisten Menschen als schmerzhafter als am Unterarm empfinden. Auf der anderen Seite spüren das manche überhaupt nicht, so z.B. Gitti. Als Toshiro die Technik mit ihr vorzeigen wollte funktionierte es einfach nicht. Toshiro zuckte die Achseln und meinte "Geht nicht mit jedem, übt es trotzdem!". Wenig später wurden wir durch lautes Kreischen aus der Übung aufgeschreckt: Gitti lag am Bauch, Toshiro stand über ihr und hielt mit einer Hand ihr Sprunggelenk umklammert. Mit den Fingern der anderen Hand kratzte er begeistert über die exponierte Fußsohle. "Seht her! Ich kann es doch, ich kann es doch!!!"

Tiki macht immer großen Eindruck mit genauen Erklärungen über den Hintergrund von Techniken und den Zusammenhang mit anderen Kampfkünsten. Wegen des langen Kniens und den daraus resultierenden Schmerzen war das nicht immer ganz angenehm, aber trotzdem sehr interessant. Und wenn man mit Tiki arbeitete, merkte man sehr schnell, dass hier wesentlich mehr dahinter steckte, als bloße Erklärungen. Tiki hat auch wirklich gezeigt, dass er selber den ernsthaften Budogeist lebte. Bei einer Jodo Vorführung in Lesneven gab es einen kleinen Fehler in der Distanz. Tiki bekam den Jo auf die Nase, das Nasenbein brach laut hörbar und das Blut spritzte. Er hat nicht mit einer Wimper gezuckt, die Kata zu Ende gemacht, begrüßt und dann gemessenen Schrittes die Halle verlassen. Die ganze Zeit rann weiter das Blut ... Dann ist er wohl ins Spital gefahren. Am Abend stand er Tamura Sensei wieder als Uke zur Verfügung.

Von Tiki habe ich am meisten über ein ehrliches ungekünsteltes Ukemi gelernt: Wie ich komplett offen für alles bin, was der Tori zu bieten hat, und das aufnehme, ohne dem Tori eine bestimmte Form des Ukemi, die ich mir gerade vorstelle, aufzuzwingen. In diesem Aufnehmen irgendwie die Integrität bewahren und, wenn der Tori es vom Rhythmus und vom Tempo her erlaubt noch einen konstruktiven Widerstand geben und, am wichtigsten, heil hinunterzukommen ... das sind extrem wichtige Dinge, die Tiki vermittelt hat.

Ein weiterer Lehrer der mich auch durch seine Ernsthaftigkeit beeindruckte, war Werner, ein Freund Tikis. Er arbeitete voller Begeisterung immer den realen Hintergrund von Aikido Techniken heraus. "Du stichst mit dem Messer nur 1 cm in den Solarplexus. Der Mann fällt um wie ein Stück Holz!" "Aber ich dachte, im Aikido soll man dem Gegner das Leben schenken?" "Jaaaa, natürlich, aber wie willst Du ihm denn das Leben schenken, wenn Du ihn nicht einmal töten kannst?" Eine Logik, der man sich wohl nicht verschließen konnte. Auf der Matte hatte man viel Spaß mit ihm, vor allem, wenn man das nötige Maß an Humor besaß.

Dann war da natürlich noch Pierre, damals ein enger Freund und Mitstreiter von Tamura Sensei. Er kannte die Realitätsnähe nicht nur vom Budo sondern auch aus dem echten Leben, hatte schon mit Abe Sensei und Nakazono Sensei auf deren doch eher herzhaftem Art Aikido geübt. Ich sah ihn das erste Mal, als er Junichi bei seinem ersten Österreichbesuch ins USI Training begleitete. Als er mit Junichi den KO 2 betrat, waren darin der Boxtrainer, ein Wettkampboxer, der am Boden lag, und ich, der auf dem Boxer lag und seine Arme fixierte. Der Boxer hatte vorher solange insistiert, er möchte sehen, was man als Aikidoka gegen einen Boxer macht, bis ich nicht mehr auskam ... Junichi war die Situation fürchterlich peinlich. Pierre hat gemeint, schlimm wärs nur gewesen, wenn ich der untere gewesen wäre. Im Training hat er mir dann gezeigt, wie man einen

widerborstigen Partner (mich) mit beiden Händen am Kopf nimmt, und mit einer raschen Körperdrehung zu Boden bringt. Und zu meiner Verwunderung kann man das auch unbeschadet überstehen.

Ich bin sehr glücklich, dass ich von dieser ersten Generation von französischen Lehrern lernen konnte. Sie betonten alle die Shinken Seite des Aikido und liebten es, an die Grenzen zu gehen und diese auszudehnen. Wir sind dann alle älter und vernünftiger und wehleidiger geworden und auch Tamura Seinsei hat dezidiert eine weichere Linie vorgegeben. Aber die Zeit war interessant und lustig.

Wie sehen Deine Erinnerungen an andere Meister (Ikeda-S., Asai-S. Sugano-S. ...), aus der „Frühzeit“ des ÖAV aus?

Ikeda Sensei hat in der Frühzeit einige Lehrgänge in Österreich gehalten. Leider ist er später nicht mehr gekommen. Ich habe gehört, er und Tamura Sensei hätten sich darauf verständigt, dass Österreich zu klein für beide ist.

Ikeda Sensei hat mich mit seiner strahlenden Freundlichkeit und mit seiner sprühenden Energie fasziniert. Unvergesslich ist mir sein Koshinage. Der fühlte sich so an, als würde unter dem Bauch etwas explodieren und einen wegschleudern. Wenn er vor dem Vorzeigen etwas von Shinkenwaza murmelte, wurde uns ganz flau im Bauch und jeder hoffte, nicht dranzukommen. Wir wußten nicht, was Shinken heißt, assoziierten es mit Schinken, dem Zustand des Uke nach dem Vorzeigen. Die Erfahrung sagte uns, dass etwas Fürchterliches mit dem Uke passiert, und so war es dann auch immer. Aber auch das konnte man gut überleben.

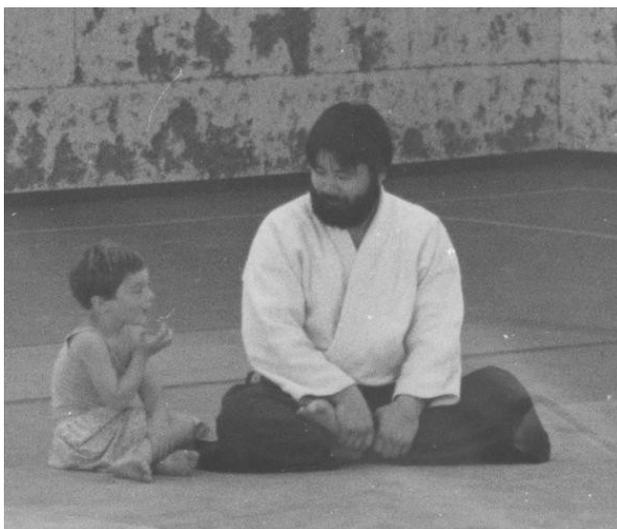


Ikeda Sensei

Eine Szene, die sich in mein Gedächtnis eingegraben hat, war die Vorführung der Hojonokata aus der Jikishinkageryu durch Ikeda Sensei und seine Gattin. In dieser Kata werden viele langgezogene Kakegoe verwendet. Das Kakegoe von Frau Ikeda war derartig schneidend, dass es durch Mark und Bein ging.

Sugano Sensei lernten wir bei unserem ersten Besuch eines Sommerlagers in Villefranche kennen. Er hat mich mit seiner liebenswerten, bescheidenen, fast schüchternen Art

begeistert. Ich fand, dass er das Ideal von Mugamushin auf der Matte gut realisierte. Das passte natürlich dazu, dass er immer wieder eine Zeit im Zen Kloster verbrachte. Wir schlossen dann vor jedem Lehrgang Wetten ab, wie seine Haartracht wohl dieses Jahr aussehen würde. Lange Haare (seine natürliche Art) Glatze (wenn er gerade aus dem Kloster kam) oder irgendwo in der Mitte (im Zustand des Nachwachsens zum natürlichen Zustand). In Training war er sehr herzlich und legte viel Wert auf Tanren. So ließ er uns einmal während des ganzen Lehrgangs in seinem Training die ersten 20 Minuten Suburi machen. Am letzten Tag lernten wir dann, dass das als Vorbereitung für den letzten Tag gedacht war. Da haben wir in seinem Training ausschließlich Yonkyo gemacht. Der hat dann ziemlich ausgegeben. Die meisten Franzosen waren ja recht kräftig und wir mussten da schon mithalten. Einer meiner Partner im Originalton: "Yeaaaa, give me more, give me more !" ... Wieder ein Endorphinhigh.



Sugano Sensei at Leisure und in Action

Sugano Sensei hat in seinen letzten Jahren in bewundernswertester Weise gezeigt, wie man gegen das Schicksal kämpfen kann. Nach der Amputation eines Unterschenkels trainierte er mit der Prothese fast normal weiter. Die die es nicht wußten, merkten keinen Unterschied. Er ist in vieler Hinsicht ein Vorbild für mich.

Asai Sensei habe ich persönlich nie kennengelernt, aber er erinnert mich an eine Begebenheit, die kennzeichnend für eine der weniger netten Strömungen im europäischen Aikido zu dieser Zeit ist. Unser Verein hatte Claude zu seinem ersten Lehrgang in Wien eingeladen. Claude schlief bei Rainer und ich kam zum Frühstück vorbei. Im Gespräch erwähnte ich beiläufig, dass der österreichische Aikidoverband Asai Sensei zu einem Lehrgang eingeladen hatte. Claudes Augen wurden schmal, seine Stimme schneidend. Er fragte, ob ich das in der gegenwärtigen politischen Situation für sinnvoll halten würde. Ich wusste zu dem Zeitpunkt nichts von irgendwelchen politischen Situationen und war auch gar nicht in diese Entscheidung eingebunden gewesen. So gelang es mir geraden noch eben, größere Katastrophen am Frühstückstisch abzuwenden. Später lernte ich zu meiner großen Verwunderung, dass die Europäischen Shihan in dieser Zeit teilweise wie Yakuza Oyabuns agierten. Sie steckten Gebiete ab, sammelten fanatisch ergebene Gefolgsleute um sich und versuchten in die Gebiete der jeweils anderen zu infiltrieren. Mich hat das sehr irritiert, weil ich darin nichts von der Aikidophilosophie erkennen konnte, über die ich gelesen hatte und die mir sehr gefiel. Später hat sich diese Situation dann deutlich gebessert. Tamura Sensei hat dann einmal gesagt: "Ja, wenn man jung ist, dann will man

eben oft mit dem Kopf durch die Wand ..."

Für viele von uns war auch der damals in Wien lebende Iwamoto Sensei von großer Bedeutung. Er hatte schon eine Weile Aikido unterrichtet, und nach anfänglichen Unstimmigkeiten, über die ich ja schon erzählt habe, kam es zu einem recht guten Einvernehmen und zu gemeinsamen Trainings. Iwamoto Sensei war ein Japaner der richtig alten Schule und ein rechter Haudegen. Am Ende des Trainings erzählte er oft alte Legenden. Von ihm lernten wir auch, warum Yakuza ein Tuch fest um den Bauch gewickelt haben. Man kann dann zwar mit dem Messer hineinstechen, aber man kann nicht so gut umrühren und die Därme aufschneiden um eine chirurgische Sanierung unmöglich zu machen. Im Gasthaus sang er gern alte Lieder. Und er sang gut. Sein Aikido war direkt und auch durchaus praxisorientiert und wir lernten interessante Hintergründe zu Techniken und Griffarten. Folgende Begebenheit bei einem seiner Lehrgänge wird mir immer in Erinnerung bleiben: Iwamoto Sensei war wirklich sehr kurzsichtig. Details konnte er nur aus allernächster Nähe wahrnehmen. Aber er besaß die faszinierende Fähigkeit, rein aus der groben Bewegungswahrnehmung heraus zu erkennen, ob jemand am anderen Ende des Raumes eine Technik richtig oder falsch machte. Natürlich konnte er so auch auf Distanz die Qualität des Trainierenden feststellen. An diesem Lehrgang nahm auch Gabi, ein Mädchen aus unserem Verein, teil. Gabi machte ein sehr herzhaftes Aikido, hatte bereits den 2. Dan und war einfach zielich gut. Gabi war auch eine Frau, der viele Männer gerne nachschauten, lange blonde Mähne, sehr weibliche Figur, schlicht rundherum hübsch. Sie war sehr schwer mit einem Mann zu verwechseln bis eben auf ihr doch sehr durchsetzungskräftiges Aikido. Und das war genau das, was Iwamoto Sensei aus der Distanz wahrnahm. Er zeigte sonst eher nicht mit Frauen vor, und bemerkte seinen Irrtum erst, als er sie als Uke zum Vorzeigen eingeladen hatte und sie vor ihm stand. Da dämmerte ihm das Unheil, aber um sich zu vergewissern ging er noch einen Schritt auf sie zu und streckte den Kopf nach vorn. Dann fügte er sich mit den resignierenden Worten "Ah, Frau auch gut ..." in sein Schicksal und zeigte sehr vorsichtig die Technik mit ihr vor. Gabis Gesicht war steinern, in allen anderen zuckte es.

Iwamoto Sensei hatte überhaupt einen netten trockenen Humor. In einer Seitai Stunde erklärte er, während er bei seinem am Rücken vor ihm liegenden Uke die Nackenwirbel deutlich hörbar lockerte: "Sehr gefährliche Methode. Kollege hat einmal Fehler gemacht, Patient tot." Dann legte er den Kopf des Uke auf die andere Seite und lockerte in diese Richtung. "Manchmal ich mache auch Fehler". Es war sehr still in der Halle, aber wir wußten wohl, dass er professioneller Shiatsu und Seitai Therapeut war, und dass es keine Berichte oder Gerüchte über therapiebedingte Todesfälle unter seinen Patienten gab.

Zum Schluß möchte ich noch über einen Meister berichten, der in der Anfangszeit für einige wiener Aikidoka große Bedeutung hatte. Harada Sensei war ein Priester aus dem Shitenoji, der auf einem netten Anwesen in der Hinterbrühl ein kleines buddhistisches Zentrum betrieb. Er war auch Meister in Hakkoryu Aikijujutsu und Musojikideneishinryu Iaijutsu. Seinen persönlichen Stil nannte er Daiwaryu. Er kam nach Wien, als wir etwa 2 Jahre Aikido gemacht hatten und irgendwie haben wir in dann sehr schnell kennengelernt. Ich kann mich nicht mehr erinnern wie das ablief, aber er war offensichtlich erfreut, sofort einige begeisterte Anhänger zu haben, die körperlich gut drauf waren und alles mitmachten. Ich fuhr oft an Sonntagen in der Früh mit dem Rad in die Hinterbrühl, andere kamen mit dem Auto. Wir waren immer so zwischen 3 und 5. Dann machten wir bis in den Nachmittag hinein alles das, wozu Harada Sensei gerade Lust hatte, Jujutsu, Iaijutsu, Shiatsu, Teezeremonie, Meditation, Spaziergehen ... das waren wirklich wunderschöne Tage. Harada Sensei hatte ausgesprochen feine Techniken, die er mit vollem Herzen und großer Begeisterung ausführte. Und er war ein liebevoller und geduldiger Lehrer.

Das Bemerkenswerte an Harada Sensei war seine Spontaneität. Wenn ihm etwas einfiel, dann machte er das, völlig unabhängig von der Umgebung. So kam ich z.B. einmal zu einer Vernissage für seine Kalligraphien und Tuschbilder in Walters währinger Töpferatelier. Der Raum war voll mit gutgekleideten währinger und döblinger Bürgern. Harada Sensei stand bei einem seiner Bilder, umringt von Gästen, als er mich erblickte. Er hatte am Vorabend bei einem Aikido Training zugeschaut, das ich auf der Schmelz gehalten hatte. Ich hatte unter anderem den Kokyunage gegen Ryotetori gemacht, bei dem man einen Schritt seitlich zurückgeht, dann vor dem Partner niederkniet und ihn mit den Handrücken zu einer Rolle über und hinter einen selbst führt. Harada Sensei hatte Anmerkungen zu der Technik, stürzte sich sogleich auf mich und versuchte mir beizubringen, wie man mit einem Kuzushi nach oben den Gegner zuerst auf die Zehenspitzen bringt, bevor man selber nach hinten und unten geht. Die allgemeine Verblüffung störte ihn nicht im geringsten.

Ein anderes mal waren wir gerade beim Teetrinken (ohne Zeremonie), als die Sprache darauf kam, wie man beim Iai dem Gegner zuerst das Beimesser in das Auge wirft, bevor man das Schwert zieht. Gewissermaßen auch eine Form von Kuzushi. Sensei sprang auf, griff sich sein Schwert vom Ständer, das Messer flog in einen Holzpfeiler und das Schwert folgte, natürlich ohne den Pfeiler zu berühren. Tameshigiri zeigte er mit dicken feuchten, freistehenden Rollen aus Zeitungspapier. Das war ziemlich beeindruckend. Leider meinte Harada Sensei dann irgendwann, dass es nicht gut gehen würde, wenn ich weiter auch Aikido machte. Es war eine wirklich schwere Entscheidung. Hier hatte ich einen Lehrer, der alles konnte, was ich lernen wollte und der sich wirklich liebevoll um mich kümmerte. Er überlies mir beim Iai oft sogar seinen Iaito, damit ich nicht mit dem Bokken üben musste. Ein Iaito war damals für mich zu teuer. Auf der anderen Seite hatte ich die Entscheidung für Aikido und Tamura Sensei schon sehr eindeutig getroffen. Und dabei blieb es dann auch. Andere blieben bei Harada Sensei und üben heute noch seinen Stil.

Kannst/möchtest Du noch etwas über Aikido sagen?

Über Aikido wurde schon so viel gesagt ... Vielleicht folgendes: Mir ist beim Durchlesen aufgefallen, dass das Herz relativ oft vorkommt. Ich hab es mir versagt, das als unschöne Wiederholung zu korrigieren. Haben doch sowohl O Sensei als auch sein Sohn immer wieder betont, dass Aikido eine Sache des Herzens ist. Und noch etwas würde ich gern bemerken: Um Aikido üben zu können, braucht man Menschen, denen es auch Freude bereitet, und die bereit sind, diesen Weg ein Stück gemeinsam zu gehen. Bei all den Menschen, die das bis jetzt für mich getan haben oder gegenwärtig tun, möchte ich mich in tiefster Demut bedanken. Ohne sie wäre meine Aikidoübung ein Ding der Unmöglichkeit.